Der Held im Schützengraben

Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen

Veröffentlichungen des Nationalen Forschungsschwerpunkts
»Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen.
Historische Perspektiven«

Herausgegeben von CHRISTIAN KIENING und MARTINA STERCKEN

in Verbindung mit JÜRG GLAUSER, BARBARA NAUMANN,
ANDREAS THIER UND MARGRIT TRÖHLER

Band 28

KARL WAGNER, STEPHAN BAUMGARTNER,
MICHAEL GAMPER (HG.)

Der Held im Schützengraben

Führer, Massen und Medientechnik im Ersten Weltkrieg

CHRONOS

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und der Universität Zürich.

Informationen zum Verlagsprogramm:
www.chronos-verlag.ch

Umschlagabbildung: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1f/Ferdinand_Hodler_010.jpg

© 2014 Chronos Verlag, Zürich
ISBN 978-3-0340-1028-3

Inhalt

KARL WAGNER
Einleitung 9

Aufstieg und Fall des Großen Mannes

MICHAEL GAMPER
Der »große Mann« im Krieg 17

PETER SCHNYDER
Erlösung von der Medialität? »Held« und »neuer Mensch« in der Kriegsrhetorik von Simmel und Sombart 29

ROBERT LEUCHT
Wirtschaftsgeneral und *Gesellschaftstechniker*. Imaginäre Anführer der Kriegswirtschaft und der Weg zu einer neuen Gesellschaftsordnung 51

SONJA OSTERWALDER
Ohne Hilfskonstruktionen. Freuds Abgesang auf den Kulturmenschen nach 1914 69

Helvetische Heroik

PETER UTZ
Helvetische Heroik im Huber-Verlag: Robert Faesi, Paul Ilg, Robert Walser 81

PAUL KECKEIS
Füsilier und Schriftsteller. Zu Robert Walsers literarischer Militärsoziologie 99

THOMAS FRIES
Zwei Schweizer Autoren zum Ersten Weltkrieg: Kriegserfahrung und Schreiben bei Blaise Cendrars und Meinrad Inglin 115

In dieser großen Zeit

CHRISTIAN VAN DER STEEG
Die Verzauberung der Zeit in die Zeitung. Karl Kraus' großer Mann im Weltkrieg 133

STEPHAN BAUMGARTNER
Intensitäten des Kriegs. Zu Robert Musil und Ernst Jünger 147

WERNER MICHLER
Kriegsbiologien. Zwischen Natur (von 1859) und Idee (von 1914) 169

SABINE SCHNEIDER
Orientierung der Geister im Bergsturz Europas. Hofmannsthals Hermeneutik des Kriegs 185

Abgesänge, Neucodierungen

ULRICH JOHANNES BEIL
Vom Gefreiten zum Diktator. Hysterie, Medialität und Hypnose in Ernst Weiß' Der Augenzeuge 199

CLEMENS ÖZELT
Genie und physikalisches Gesetz. Literarische Versachlichung von Ruhm nach 1900 (Max Brod, Ernst Weiß) 227

SARAH MOHI-VAN KÄNEL
Alte Helden gegen die ›Neue Frau‹. Erich Kästners *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten* 245

JAN SÜSELBECK
Das multiple Ich. Arnolt Bronnens Autobiografie als später ›Spiegel-Text‹ zu seinem Freikorps-Heldenroman *O. S.* 273

Medialer Widerschein

KARL WAGNER
Lytton Stracheys Abbau des ›großen Mannes‹ durch Biographik 291

HANS-GEORG VON ARBURG
Totenornamente. Siegfried Kracauer und der Kriegsgefallenenkult in der Weimarer Republik 301

ELISABETH BRONFEN
Hollywood und der Erste Weltkrieg: Eine Frage der imaginären Annäherung 323

Zu den Autorinnen und Autoren 337

Einleitung

Der Großteil der Beiträge des vorliegenden Bandes geht auf Vorträge zurück, die auf der Tagung »Medien im Krieg – Krieg in den Medien. Helden, Führer, Masse und Technik im Ersten Weltkrieg« im Rahmen des NFS- Forschungsschwerpunkts »Mediality. *Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen. Historische Perspektiven«* an der Universität Zürich gehalten wurden. Sie fand vom 6. bis 8. Dezember 2012 statt; Konzept und Organisation der Tagung wurden gemeinsam mit Michael Gamper, Leiter des Teilprojekts »Charismatische Übertragungen. Zur Mediengeschichte des großen Mannes« und seit 2011 Professor an der Universität Hannover und Stephan Baumgartner, Mitarbeiter an diesem Projekt, entwickelt und diskutiert. Den Vortragenden und Beiträgern danken wir herzlich für ihre Bereitschaft, sich mit diesem schwierigen und immer noch provozierenden Thema auseinanderzusetzen. Nicht vergessen sei der Dank an jene Institutionen, die diese Tagung und die Drucklegung des vorliegenden Bandes finanziell ermöglicht haben - allen voran der Leitung des NFS-Schwerpunkts, der unser Vorhaben wie immer grosszügig unterstützt hat.

Der vorliegende Band zeichnet sich durch eine Konzentration auf die Kriegsjahre selbst sowie durch wichtige Perspektiven auf den »Nachkrieg« und dessen Verarbeitungsformen und mediale Inszenierungen dieses Krieges aus, der in der angelsächsischen Welt immer noch »The Great War« heißt. Eingebürgert hat sich seit längerem, ihn als »Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts« zu bezeichnen. Die Formel mag wegen ihrer verkürzenden teleologischen Implikationen zu eingängig sein; für sie spricht auf jeden Fall, dass sie von den großen theoretischen Entwürfen, die während des Zweiten Weltkriegs bzw. in dessen Gefolge entstanden sind, von Hannah Arendts »Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft« bis zu Elias Canettis »Masse und Macht«, um wenigstens zwei zu nennen, in ihrer Triftigkeit bestätigt wird. Schon 1918 resümiert der große dänische Gelehrte Georg Brandes die »Folgen des Weltkriegs« in aller Deutlichkeit: »Meiner persönlichen Einschätzung nach hat der Krieg die Menschheit um ein Jahrhundert oder mehr zurückgeschraubt. Zu Hunderttausenden hat er die jungen Kräfte ausgerottet, von denen sonst vielleicht eine Erneuerung des Geisteslebens hätte erwartet werden können. Er hat Europas wirtschaftliche Ressourcen ausgedörrt und die Völker in bodenlose Verschuldung gestürzt. Er hat durch seine Gewalttaten in unerhörtem Maße die Gemüter verroht; er hat durch die systematisch betriebene gegenseitige Verleumdung durch eine teils gekaufte, teils fanatische Presse Europa verdummt; er hat durch den Haß, den Gewalttaten und Verleumdungen erzeugt haben, das

Seelenleben der Massen vergiftet; er hat durch die fürchterliche Heuchelei im Dienste der Selbstgerechtigkeit den Fundus an Wahrheitsliebe verringert, die das Menschengeschlecht mühsam erworben hatte.«[1]

Die Geburt des »großen Mannes« des 19. Jahrhunderts, jener Figur also, von der erwartet wurde, dass sie die Gemeinschaften in postrevolutionärer Zeit zu verkörpern und zusammenzuhalten im Stande sei, geschieht in der Armee und im Krieg – so jedenfalls hat es Edmund Burke 1790 in seinen *Reflections on the Revolution in France* beschrieben. Der »große Mann« hat dann im 19. Jahrhundert in und mit Hilfe von Medien als kollektive Kräfte integrierende Instanz (Hegel, Carlyle, Burckhardt etc.) rasant Karriere gemacht, gleichzeitig aber gerät er in seinem Herkunftsgebiet zunehmend in eine Krise. Von den Napoleonischen Kriegen bis zum Ersten Weltkrieg wird die Verehrung der Kriegshelden konterkariert durch Darstellungen und Analysen eines dramatischen Abbaus individueller Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten in der Wirklichkeit der Schlacht und der mit ihr verbundenen Medientechnologien. Dieser Machtverlust wird in der Literatur und den verschiedenen Kriegsdiskursen des 19. Jahrhunderts unabweisbar, und im Ersten Weltkrieg manifestiert sich diese Tendenz in zwei gegenläufigen Momenten: zum einen in der hypertrophen diskursiven Mobilisierung herausragender Individuen, zum andern in einem allgemeinen Bankrott des Helden und der Heldenverehrung, der wiederum produktiv wird für die Etablierung neuer Figuren, Phänomene und Debatten.

Das Konzept der »*Größe*« und sein Widerpart des *»Kleinen«* ist eine bestimmende und vielfach durchgespielte Konstellation, mit der die Idole und Ideale der Größe re-dimensioniert und transformiert werden; im Falle der Satire von Karl Kraus vis á vis des Krieges, oft im Abstand aus der Schweiz, wo sich Kraus in den Kriegsjahren mehrfach aufgehalten hat. Mit den Effekten der Vergrößerung und der Verkleinerung kann der Widersinn des Großen hervorgetrieben werden. Überhaupt ging es für Kraus und andere darum, den massenhaften Sinn-Soldaten unter der Schreiberzunft dauerhaft das mediale Handwerk zu legen. Den bedeutendsten Satirikern, die diese vermeintlich große Zeit in ihrer Kleinheit und Schäbigkeit verhandeln – genannt seien hier nur Karl Kraus, Jozef Wittlin, Jaroslav Hašek und deren ebenso prominente wie eigenständige Gefolgschaft eines Alfred Polgar oder Joseph Roth - ist dieses Spiel mit dem Einsatz der Kategorie Größe in allen Schattierungen und Facetten tägliche Übung. Der große Mann ist davon, nach der Arbeit des 19. Jahrhunderts an dessen Statur und Potential, entscheidend betroffen, wovon in diesem Band mehrfach die Rede ist. Zeitgenössisch wird der Anachronismus der Heldenbilder angesichts der tatsächlichen Kriegstechnik und Kriegstechnologie unabweisbar; Kraus hat denn auch den Ersten Weltkrieg als »technoromantisches Abenteuer« bezeichnet. Die Kriegswirtschaft und deren Organisation erfordern und produzieren aber auch neue Führerfiguren, und auch

für die Schriftsteller ergeben sich neue Rollenbilder. Sie gerieren sich bisweilen nun als Produzenten von Heldenbildern und glorifizieren die Soldatenherrlichkeit und den Heldentod vom Hinterland (Kriegspressequartier) aus; nicht selten treten sie als Sinnstifter auf und preisen den »Krieg als Stahlbad« sowie die Intensitäten des Schlachtens (Jünger, Musil). Man trifft sogar auf Schriftsteller, die sich in ihrer Rolle als Generale und Heerführer (d' Annunzio) gefallen und feiern lassen. Hier bietet sich auch ein Blick auf den besonderen Status der Schweizer Literatur als Beobachter der Apokalypse an, desgleichen auf die Zerreissproben nationaler Identität.

Bei allem Respekt vor der Souveränität des satirischen Zugriffs ist nicht zu übersehen, dass das Kriegsgeschehen selbst den bittersten Anschauungsunterricht von realer Depotenzierung alter Heldenideale bot, bei gleichzeitiger Aufbietung derselben durch Wort, Bild und Schrift. Die vielleicht anschaulichste Darstellung der phantasmatischen Entfesselung durch die Presse findet sich in Jozef Wittlins Roman »Die Geschichte vom geduldigen Infanteristen«, von dem nur der grossartige erste Teil »Das Salz der Erde« 1935 fertiggestellt werden konnte. Es ist der Setzer in der Zeitungsdruckerei, der ähnlich wie im »Ulysses« von Joyce dargestellt (Joyce hatte seinerzeit das »ramshackle empire« der Habsburgermonarchie von Triest in Richtung Zürich verlassen) mit seinen typographischen Mitteln ein Bild der Welt herstellt, an das er nicht glaubt und sich dann die Hände wäscht. Diese prägnante Verflechtung von biblischer und gedruckter Wahrheit liest sich so; unüberhörbar sind dabei die metaphorisch eingespielten Ansteckungsprozesse durch die »schwarze Magie« des gedruckten Worts: »Als die ersten in dieser Nacht erzitterten die Setzer. Aus den unermeßlichen Vorräten bleierner Mikroben, in denen, zerschlagen in Atome, die Weltgeschichte ruht, griffen die Setzer auf einmal fünf Buchstaben heraus. Jeder dieser fünf Buchstaben – jeder für sich ohne Bedeutung – ergibt zusammen mit den anderen das chemische Zeichen des Unheils. Während des Setzens zitterte die Hand eines Setzers. Dann versagte für einen Moment sein Verstand. Und als er nach einer Weile das Bewußtsein wiederfand, rieb er sich die Augen und begriff, daß er ein Wort ohne Sinn zusammengesetzt hatte: *Klieg.* Mit Bedauern klaubte er den Buchstaben l heraus und warf ihn wieder in das Gefach zurück, in dem Hunderte von brüderlichen l schlummerten. Mit dem Gefühl einer Schuld, mit irren Fingern nahm er die richtige Type heraus und gab Zeugnis einer Wahrheit, an die er nicht glaubte. Dann wusch er sich die Hände«. (25)

Es ist hier nicht der Ort für eine Explikation dieser Stelle; aber als vielschichtiges Zeugnis, wie buchstäblich Krieg erklärt (und zugleich hintertrieben wird) eröffnet sie auch methodisch ein Spektrum von Möglichkeiten, damit wir uns das Zusammenspiel von Literatur, Medien und Krieg in all seinen Implikationen vorstellen können, oder genauer: um uns vorstellen zu müssen, dass die Kopula »und« in Hofmannsthals Essay »Krieg und Kultur« zu Beginn des Ersten Weltkriegs zum

allerletzten Mal – aber wir wurden eines Schlechteren belehrt – zur Anwendung gelangen konnte. Es ist nur konsequent, dass Wittlins Protagonist ein polnischer Bahnwärter ist, der des Schreibens nicht mächtig ist. In seinem Vorstellungsvermögen aber ist der Analphabet ein Verwandter des Satirikers Karl Kraus, der sich im Weltkrieg mit vielen sprachlichen »Kleinigkeiten« abgegeben hat, weil er davon überzeugt war, »daß die großen Angelegenheiten aus eben der Fähigkeit, sich bei einem Wort, einer Kriegserklärung, nichts mehr vorzustellen, entstanden sind«. (KKS 19, 279).

Die Mobilisierung der Tradition und deren Zurichtung für Kriegsziele aller Art haben nicht zuletzt die Germanistik und auch die anderen Geisteswissenschaften massiv diskreditiert. Die Zitiertechnik von Karl Kraus ist ein geradezu strategischer Versuch, der vereinnahmten Tradition dauerhaft eine oppositionelle Position entgegenzuhalten (durch die Klassiker, durch Jean Paul, durch Stifter u.a.). Grenzen und deren Verschiebungen sind Ausgeburten des Ersten Weltkriegs mit den katastrophalsten Folgen bei den sogenannten Friedensschlüssen in den Pariser Vororten Saint Germain und Versailles. Grenzen in diesem Krieg betreffen auch noch hundert Jahre später die Philologien und alle nationalliterarischen Konzepte von Literatur.

Das Ausgreifen auf die dezidierten Gegner im Westen kann im vielfachen Widerschein von Texten und Medien beobachtet werden. Dass just die Siegermächte die demokratischen Ideale verkörpern sollten, löste bei dem schwach entwickelten demokratischen Bewusstsein in Deutschland und Österreich, bei gleichzeitiger materieller wie immaterieller Verelendung ihrer Gesellschaft nach 1918 Prozesse aus, die direkt die nationalsozialistische Katastrophe vorbereiteten. Gescheiterte, durch den Krieg massiv beförderte ideologische Projekte wie die deutsch-österreichische »Waffenbrüderschaft« wurden durch das Anschlussverbot der Friedensverträge erst recht brisant; nicht zuletzt durch eine Demobilisierung eines demoralisierten Heeres in Zeiten einer katastrophalen ökonomischen Krise. Die Sehnsucht nach einem Führer machte sich früh in der Glorifizierung Mussolinis bemerkbar – eine Faszinationsgeschichte, die auf den verschiedensten Ebenen – medienpolitisch, ästhetisch und ideologiegeschichtlich – erst noch zu vertiefen wäre. Es würden sich sehr schnell ganz unerwartete Proponenten abzeichnen, die es sonst zumeist vorgezogen hatten, nichts gemeinsam zu haben.

Die Devastationen des »großen Kriegs« haben den Blick dafür verstellt, dass in seinem Gefolge und mit seiner Gewalt Experimente und Konzepte Wirklichkeit wurden, die bis anhin nur zu denken waren. Gar nicht zu reden von den technischen Innovationen, die, wie so oft, erst durch die Kriegstechnologie beschleunigt worden sind. »Die Militarisierung der Luft« ist für den Pazifismus – 1914 neben Sozialismus und Feminismus die dritte geschlagene Internationale – zu einem bitteren Losungswort geworden. Die Organisation der Kriegswirtschaft

in Deutschland durch den jüdischen Industriellen und Unternehmer Walther Rathenau, die Entwürfe einer Sozialutopie (und deren denkbare Realisierung) durch den österreichischen Techniker und Denker Josef Popper-Lynkeus, dem linken Flügel des Wiener Kreises – ich erwähne Otto Neurath und Edgar Zilsel – zuordenbar, sind dafür nur Beispiele.

In welchem Masse das literarische System um 1918 transformiert wurde, wird in einigen Fallstudien exemplarisch deutlich; es kann aber notgedrungen nur exemplarisch verhandelt werden. Die Organisation der exorbitant angestiegenen Bilderflut, die Medienströme im Krieg, die Zensur und die Triumphe und Pleiten der Propaganda sind ein Gebiet für intermediale und komparatistische Unternehmungen, die gerade für dieses Thema unerlässlich sind. Die Literatur ist von dieser Perspektive nicht ausgenommen, im Gegenteil. Sie ist zum Beispiel zuständig für die Kritik und Krise der Biographik (Strachey) einerseits und die »biographische Mode« (Kracauer) andererseits, für die Gleichzeitigkeit der Krise des Erzählens (Benjamin) und der Konjunktur des historischen Romans und der Memorialliteratur (Autobiografien, Erinnerungen, Tagebücher) mit ihren entsprechenden militärischen Leitbildern (Cäsar, Hannibal, Bismarck etc). Dem stehen das zerfetzte Ich, die Kriegskrüppel, »Kriegszitterer« in der Antikriegsliteratur (Roth, Polgar, Remarque etc.) gegenüber. Der vorliegende Band kann auch diesbezüglich nur einige Facetten liefern; insgesamt ist zu hoffen, dass diese fragmentarisch-offene Darstellung der weiteren Arbeit an diesen Thema Impulse zu geben vermag.

Anmerkungen

1 Georg Brandes: Folgen des Weltkriegs [1918]. In: Georg Brandes: Der Wahrheitshass. Über Deutschland und Europa 1880-1925. Aus dem Dänischen von Peter Urban-Halle, Mathilde Prager und Hanns Grössel. Ausgewählt, kommentiert und mit einem Nachwort von Hanns Grössel. Berlin 2007, S. 135.